Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 61 (1920)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht war, Remigi, du warst mit dem letzten Kalendergruß nicht recht zufrieden, wie mir der Sepp-Antoni hinterbracht hat, und hast gemeint, ich sei kein rechter Patriot, daß ich gegen das Schießen geredet. Aber ich glaube: gegen den Krieg muß man immer sein. Falls aber die Sozi das Land auf den Kopf stellen und alles drunter und drüber machen wollen: dann bin ich auch fürs Schießen, und beim nächsten Krawall wird es wohl etwas „dicke Luft" geben, wenn sie es wieder probieren sollten, wie im Jahre 1918, wo so viele brave Soldaten sterben mußten an den Folgen des Aufgebotes. Von diesen wird wohl der eint und andere schon eine Frau gehabt haben und wohl auch Kinder. Aber was ist das im Vergleich zu den Ländern, wo der Krieg wütete, wo die Zahl der Witfrauen und der Kriegswaisen in die Millionen geht! Und diese Witfrauen verdienen es, daß man einmal besonders an sie denkt, und du, Remigi, wirst wohl nichts dagegen haben, wenn ihnen zu Ehren auch einmal ein Spruch im Kalender steht. —

Es hat einmal einer die Frage gestellt: „Was ist das für eine Verwandtschaft, wenn einer die Schwester seiner eigenen Witwe heiratet?" Da wirst du sofort sagen: Dummes Zeug! Wessen Frau eine Witwe ist, der ist ja tot und kann nicht mehr heiraten. Ja schon der Name „Witwe" erinnert an den Tod. Nur durch den Tod des Gatten wird eine Frau zur Witwe. Und wie leicht kann das geschehen, von heut auf morgen kann eine Frau zur Witwe werden, und es gibt wohl kaum einen Zustand, wo es schwieriger ist, sich in den Willen Gottes zu fügen, als wenn einer Frau schnell und plötzlich durch die rauhe Hand des Todes der Gatte von der Seite weggerissen wird. Die bloße Erinnerung daran wird vielleicht da und dort ein Gefühl hervorbringen, wie wenn alte, vernarbte Wunden aufgerissen würden. Aber nicht um zu verletzen wollen wir vom Witwenstande etwas sagen, sondern um diejenigen zu trösten, die schon Witwen sind und um jene auf ihr Schicksal gefaßter und stärker zu machen, die es einst werden.

Schon das ist ein Trost für die christliche Witwe, daß unsere hl. Kirche selbst in ihrer Verlassenheit auf Erden am besten mit einer Witwe verglichen werden kann. Die hl. Kirche hat auch am meisten Verständnis für das Los einer Witwe, weil ihr eigener Bräutigam, Jesus Christus, sie verlassen mußte, um zu seinem Vater im Himmel zurückzukehren. Aller Kummer, alle Tränen, alle Gefahren einer schmerzlichen Witwen-

schaft sind seither über die hl. Kirche hereingebrochen. Alles, was der Verlust des Gatten einer Witwe in den Weg legen kann, all das hat die Kirche seit der Rückkehr des Heilandes in den Himmel im höchsten Grade an sich selbst erlebt.

Wie geht es denn beim Tode des Vaters? Ist der Vater tot, so ist die nächste Folge, daß die höchste Gewalt in der Familie auf die Mutter übergeht; sie ist nun die Meisterin und alleinige Herrscherin im Heiligtum der christlichen Familie, sie hat nun die Rechte des Vaters und der Mutter zugleich. Aber mit den Rechten wachsen auch ihre Mühen, ihre Sorgen, ihre Verantwortung, und was das Schlimmste ist, weil sie eben doch nur ein schwaches Weib ist, so muß sie gar oft die bittere Erfahrung machen, daß ihr Wort doch nicht das gilt, was das Wort des Vaters, daß die Kinder die Rechte nicht anerkennen wollen, die durch den Tod des Vaters auf die Mutter übergegangen sind.

Ganz ähnlich geht es der hl. Kirche: sie kann sich lange darauf berufen, daß eine höhere Gewalt ihr übertragen sei, daß Christus ihr unsichtbares Oberhaupt sei und Gott zu jeder Zeit hinter ihr stehe: es wird ihr dennoch immer gehen wie einer armen Witwe, beide sind ihres natürlichen Beschützers beraubt. Die Kirche freilich wird getröstet durch die Zusicherung des übernatürlichen Schutzes, der sie von dem ärgsten, vom Untergang, bewahren wird. Aber böse Kinder mißbrauchen ihre irdische Armut, ihre Langmut und Güte; sie spotten über ihre Anordnungen und suchen ihr Ansehen zu untergraben; sie hat Feinde ringsum, selbst unter den eigenen Kindern. — Wenn aber die eigenen Kinder einer Witwe sich gegen sie auflehnen, was muß dann aus der Familie werden? Schaden sich die Kinder nicht am meisten selbst, wenn sie leichtfertig den Frieden und den Segen der Familie zerstören durch Auflehnung und ungerechtes Handeln gegen ihre Mutter? Das alles gilt nicht nur für eine einzelne Familie, deren Mutter zur Witwe geworden ist, sondern auch für die große, weitumfassende Familie der heiligen katholischen Kirche, die wie eine Witwe vielfach des irdischen Schutzes entbehren muß.

Aber eben darum, weil die Kirche sieht, daß ihr Schicksal und das Schicksal einer Witwe so ähnlich sind, so hat die Kirche von jeher sich der Witwen und Waisen in besonderer Weise angenommen, ja die Kirche war Jahrhunderte lang die einzige Zuflucht der Hilflosen und Unterdrückten. Es gab eine Zeit, in der die Kirche reicher und mächtiger war als jetzt, wo großartige Stiftungen und Institute sie in den Stand setzten, sich der Dürftigen und Hilflosen, besonders auch der Witwen und Waisen anzunehmen. Aber neidische Staatsmänner haben fast überall die Kirche dieser Mittel beraubt, ja selbst die nicht gerade hohen Beträge der kirchlichen Spendgelder wurden vom Staate zuhanden genommen. Aber die Kirche weiß immer wieder die Herzen zu rühren, daß Gaben fließen für arme Witwen und Waisen, das Wohltun liegt ihr im Blute und wird eine ihrer Hauptbetätigungen bleiben für und für.

Es kann aber auch der Fall eintreten, daß eine Frau froh sein kann, daß sie zur Witwe wurde und dafür Gott danken muß. Wenn nämlich ihr Mann ein Gatte war, der für seine Familie nicht sorgte, der den Verdienst bei Trunk und Spiel verschwendete, der durch ein wüstes Leben die ganze Familie in Schande brachte. Kann man dann einer Frau einen Vorwurf machen, wenn sie den Tod ihres Gatten als einen Trost, ja als ein heißersehntes Glück betrachtet, das allein die Familie vor gänzlichem Untergang bewahren konnte? Nein, gewiß nicht. Denn zügellose Kinder, verführte Dienstboten, öffentliches Aergernis, zerrissene und zerrüttete Familien sind ein größeres Unglück als der Tod.

Wir wollen aber hoffen, das sei eine große Ausnahme, daß eine Frau sich freuen könne über den Tod des Mannes, meistens wird das Gegenteil eintreffen. Wie muß es eine rechtschaffene Frau schmerzen, von einem braven, guten Gatten durch den Tod sich getrennt zu sehen? Wenn die Familie zu Tische sitzt und sein Platz bleibt leer, wenn sie ihn rufen will, und er antwortet nicht, wenn sie aufhorcht und meint, sie habe seinen Schritt gehört, wenn sein Werkzeug rostet, wenn die kleinern Kinder dem Vater nachfragen und nicht wissen, daß er nie mehr

kommt — wie muß das alles die Seele der Gattin und Mutter peinigen. Wohin sie nur blickt, sieht sie eine Lücke, er fehlt ihr überall mit seiner Liebe, seiner Kraft und mit seinem Schutze. Und wenn sie noch dazu arm ist, die gute Frau, wenn ihr Mann der einzige Ernährer der Familie war, dann muß sie ja fast versinken in ein Meer von Weh und Trauer, so daß es schwer ist, für sie ein wirksames Trostwort zu finden.

stehen sollen. Schon der Apostel Paulus ruft uns zu: „Halte die Witwen in Ehren!“ Und die Kirche ist mit dem besten Beispiel vorangegangen, indem sie in der ersten christlichen Zeit ehrbare Witwen heranzog, damit sie helfen beim Gottesdienst, bei der Spendung der hl. Sakramente und bei der Zubereitung der Opfergaben. Wir dürfen uns nicht wundern über diese Ehrenstellung, die in der ersten Zeit der Witwe angewiesen war. Denn

Der sel. Bruder Klaus im Gebete. Nach einem Kupferstich aus dem XVII. Jahrhundert

Wie könnte ein Mensch so roh sein, das Leid einer solchen Witwe noch vermehren zu helfen durch Unbarmherzigkeit! Die Tränen der Witwen schreien zum Himmel um Rache gegen ihre Bedrücker.

Doch im größten Leid und in der schwersten Zeit ist der christlichen Witwe die Hilfe der Kirche gewiß. Zu allen Zeiten hat sie die Gläubigen daran erinnert, daß sie brave Witwen ehren und ihnen beies gibt ja nichts Heldenmütigeres, nichts Ehrfurchtsgebietenderes als eine Frau, die in edler Weise die Witwenschaft, die Quelle so vieler Leiden und so großer Gefahren, mit Ehren zu tragen weiß. Als die heidnische Welt zum erstenmal die christliche Witwe erschaute, da rief sie voll Staunen: „O Götter, welche Frauen gibt es bei den Christen!“ Denken wir nur an jene Witwen der ersten christlichen Zeit, die bei den Christenverfol-

gungen ihre Häuser in Kirchen verwandeln ließen, von denen jetzt noch einige ihren Namen tragen, denken wir an eine heilige Monika, die Mutter des hl. Auguſtinus, an die Mutter des hl. Johannes Chryſoſtomus, dann können wir das Staunen der Heiden begreifen.

Und ſolche ſtarkmütige Witwen hat es in der chriſtlichen Kirche immer gegeben und gibt es heute noch, Witwen, die in ihrer Verlaſſenheit und Trübſal nach dem Worte des Apoſtels handeln: „Die wahrhafte Witwe aber, die verlaſſen iſt, ſetze ihr Vertrauen auf Gott, verharre im Gebet und Flehen Tag und Nacht!“ Sie wird im Anſchluß an die Kirche Troſt finden und Kraft zur Ertragung ihrer Leiden. Der Glaube der Kirche ſagt ihr: „Dein Gatte, für den du beteſt, hat ſicher Barmherzigkeit gefunden bei Gott. Gönne ihm ſeine ewige Ruhe und glaube, daß auch er im Jenſeits dich nicht vergißt. Opfere ihm auf deine hl. Kommunionen und freue dich, daß du in der Vereinigung mit Jeſus Chriſtus ein Mittel haſt, dich im Geiſte mit deinem Gatten zu vereinigen, bis du endlich im Himmel wieder mit ihm vereinigt wirſt.“ Und beſtändig mahnt die Kirche ihre Gläubigen zur Milde, zur Dienſtfertigkeit und zum Erbarmen gegen hilfloſe Witwen und Waiſen.

Die Witwe iſt immer einer der ſchönſten Edelſteine in der Krone der Kirche geweſen. Die ruhige, ſanfte Traurigkeit, die den Grund ihres Lebens bildet, die Erfahrung, die ſie ſelbſt mit dem Schmerze gemacht hat, all das macht die chriſtliche Witwe wiederum am beſten geeignet, ſelbſt auch Werke der Nächſtenliebe zu üben. Sie kann am beſten tröſten. Ihre weiche Hand geht am ſanfteſten über Schmerzen des Leibes und der Seele, und darum ſagt von ihr der Apoſtel: „Sie hat Zeugnis in guten Werken, daß ſie Fremde beherbergt, Heiligen die Füße gewaſchen, Bedrängten Hilfe geleiſtet und jedem guten Werke nachgeſtrebt hat.“ Und wenn ſie nichts anderes kann, als beten, ſo kann ſie vielleicht am beſten beten von uns allen, und darum wollen wir dem Rufe des Apoſtels folgen, wenn er uns mahnt: „Haltet in Ehren die Witwen!“

Gelt, Remigi, das hätteſt du nicht gedacht, daß der Kalender dies Jahr, wo ſonſt alles vom Frieden redet, mit den Witfrauen käme. Aber das zeigt eben, daß ich den Witfrauen beſſer traue, als dieſem Frieden, und bei dieſer Gelegenheit kannſt du auch noch dem Herrgott danken dafür, daß deine Frau noch keine Witfrau iſt. —

Etwas von verſtorbenen Prieſtern

in unſerm Ländchen.

Gebührt dem Arbeiter weniger Ehre, wenn ſeine Hand erſchlafft iſt, wenn er das Schurzfell weglegt und ſtirbt, gebührt weniger Ehre dem wetterfeſten Nidwaldner Bauern, als dem toten Prieſter? Nein, das nicht! Aber der Grund, warum der Nidwaldnerkalender einige Prieſter ehren will, iſt: Er ſieht mit allen Leſern des Kalenders im Prieſter den Diener Jeſu Chriſti, er ſieht in ihnen Männer, die in unſerm Ländchen aufgewachſen oder doch in unſerer Mitte dem Volke von Nidwalden ihr Leben widmeten. Merkwürdigerweiſe ſtehen alle dieſe Prieſter, welche der Kalender nennen möchte, der Gemeinde Beckenried nahe.

Jakob Würſch, Pfarrhelfer von Beckenried, geboren den 2. Oktober 1857, zum Prieſter geweiht 1881, primizierte den 7. Auguſt 1881, und war 32 Jahre Pfarrhelfer in Beckenried; er ſtarb den 27. Oktober 1914.

Ein echter Emmetter, am ſonnigen Fleckchen Erde geboren, das man die „Butzen“ nennt. Vielleicht deswegen hatte Pfarrhelfer Würſch ein ſo feuriges, ſonnengekochtes Temperament, vielleicht deswegen die etwas rauhe äußerliche Schale. Aber wer den Nußkern will, ſchaut nicht nur die äußere Schale an, ſondern öffnet die Nuß. Um das tief fromme Gemüt, die kindlich edle Denkart des Ver-